

„Wer ist ein Gott wie du?“
Predigt über Micha 7,18-20
Forst und Weihenzell, 21.06.2026

Im Stillen Ozean, im Pazifik zwischen Japan, Papua-Neuguinea und den Philippinen befindet sich die sogenannte Challenger-Tiefe.

Mit fast 11.000 Metern unter der Meeresoberfläche ist diese Challenger-Tiefe im Marianen-Graben die tiefste Stelle der Erde. Das heißt, von der Wasseroberfläche müsste man elf Kilometer senkrecht nach unten tauchen, um den Meeresboden zu erreichen. Und wenn man den höchsten Berg auf der Erde nehmen würde, den Mount Everest, und den in die Challenger-Tiefe versetzen würde, dann würden da immer noch zwei Kilometer fehlen bis an die Wasseroberfläche.

Die Tiefen des Meeres spielen auch in unserem heutigen Predigttext eine Rolle. Es ist der Schluss des Buches des Propheten Micha im ersten Teil der Bibel, im Alten Testament. Dort heißt es in Kapitel 7, Vers 18 bis 20:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!

19 Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

20 Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Gott wird, so heißt es hier, *alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen*. Also dorthin, wo sie niemand wieder hochholen kann. Das heißt: Ein für alle Mal soll erledigt sein und begraben sein, was an Schuld auf uns lastet. Nichts mehr soll zwischen uns und Gott stehen.

Atemberaubend, staunt Micha: Wie groß muss Gottes Liebe zu uns Menschen sein! Und er ruft staunend aus: *Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und die Schuld erlässt?*

I. Ein Wunder bei all dem, was schief läuft

Als ich diese Worte aus dem Michabuch bei der Vorbereitung für den Gottesdienst heute gelesen habe, hatte ich sofort ein Lied im Ohr, dass wir hier im Gottesdienst schon öfter gesungen haben. Es ist eine Vertonung dieser Bibelverse, die wir auch nachher singen werden. In diesem Lied kommt die Zeile vor, voller Staunen und Freude: „Wer ist ein Gott wie du, der die Sünde verzeiht und das Unrecht vergibt?“

Ja, Gott ist ein Meister in diesem Fach. Ein Meister darin, uns von dem zu befreien, was wir selbst nicht einfach abschütteln können. Ein Meister darin, hinter dem Schiefgelaufenen in unserem Leben einen Schlusstrich zu ziehen. Gültig für gestern, für heute und in alle

Ewigkeit.

Für Micha war das ein Wunder. Alles andere als selbstverständlich. Denn lange Jahre war es seine Aufgabe gewesen als Prophet, das Volk zu warnen.

Es war seine Aufgabe gewesen, dem Volk zu sagen: Wenn ihr nicht umkehrt, lauft ihr auf Gottes Gericht zu – die Zerstörung Jerusalems, siebzig Jahre Gefangenschaft in Babylon.

Die Erde wird wüst werden wegen der Werke ihrer Bewohner, so heißt es nur ein paar Verse vor unserem Predigttext (Micha 7,13).

Micha hat den Auftrag, den Menschen zu sagen, was schief läuft. Er soll sie auffordern, diese Dinge zu ändern. Und wenn wir einen Blick in das Buch Micha als Ganzes werfen, dann war das eine ganze Menge. Und ich denke, das, was Micha da anspricht, das ist auch für uns heute erstaunlich aktuell. Weil wir dadurch sehen, weil wir dadurch erkennen können, was Gott wichtig ist für unser Leben als Menschen. Zu allen Zeiten. Auch in Bezug auf das, was um uns herum passiert. Auf das, was in unserer Gesellschaft los ist.

Zum Beispiel prangert Micha an, dass die Kluft zwischen arm und reich immer größer wird. Der Großteil der israelitischen Landbevölkerung verarmt, weil eine kleine Oberschicht sie ausbeutet. *Ihr schindet den Ar-*

men die Haut ab, heißt es da (Micha 3,2).

Das, sagt Micha, macht Gott zornig. Und mit Zorn ist gemeint: Gott ist es nicht einfach egal, was wir tun und wie wir leben. Er lässt die Dinge nicht einfach laufen.

Micha prangert auch an, dass die Leiter des Volkes korrupt sind. Die politischen und auch die religiösen Leiter. Die Leiter, die ja eigentlich Verantwortung für die Menschen tragen sollen. Aber sie schaden ihnen. Und das macht Gott zornig.

Aber es geht nicht nur um die Führung des Volkes oder die Oberschicht. Auch die breite Masse ist beteiligt. Im Buch Micha ist die Rede von Unehrlichkeit im Wirtschaftsleben, von Lüge, Betrug, von Bösem aller Art. Dinge, die Gott zornig machen.

Und auch die religiöse Praxis der Menschen spricht Micha an. Dass sie sich von Gott entfernt haben. Auch wenn sie äußerlich weiter ihre Gottesdienste feiern. Die Opferfeste, die damals zum Alltag dazugehört haben. Aber eben nur äußerlich. Und Gott geht es nicht um äußere Formen. Es geht ihm nicht darum, wie Gottesdienste gefeiert werden. Sondern es geht ihm um das Herz der Menschen.

Micha spricht also an, was schief läuft, aber er gibt den Menschen auch gleichzeitig eine Art positiven Gegenentwurf mit in seinem Buch. Keinen detaillierten Fahr-

plan, sondern mehr einen allgemeinen Kompass. Wie stellt Gott sich das Leben von uns Menschen vor? Wie sieht Leben aus, das gelingen kann?

In Kapitel 6, Vers 8, lesen wir: *Halte dich an das Recht, sei menschlich zu deinen Mitmenschen und lebe in steter Verbindung mit deinem Gott!*¹

Drei Bereiche nennt Micha hier, die Gott besonders wichtig sind: Sich an das Recht halten. Der gute Umgang mit den Mitmenschen. Und die Verbindung zu ihm. Die stetige Verbindung zu ihm.

Die Bilanz des Volkes damals, die fällt in keinem dieser drei Bereiche besonders gut aus.

Und trotzdem, trotzdem beendet Micha das Buch mit den Worten, die wir gehört haben. Trotzdem verspricht Micha dem Volk Israel, und das tut er ja im Auftrag Gottes, trotzdem verspricht Micha dem Volk Israel, dass Gott noch einmal neu mit ihm beginnen wird:

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

II. In den Marianengraben

Eigentlich wird erst im Licht dieser Zuwendung Gottes richtig sichtbar, wer wir sind und wie wir eigentlich dran sind. Es braucht ja Licht im Dunkel, damit das Dunkel erkennbar wird. Auch das Dunkel in unserem Leben, das unter dem Zorn Gottes steht.

Erst wenn wir staunend erkennen, wie unverdient, wie atemberaubend Gottes Vergebung und Gnade über unserem Leben ist, geht uns wirklich auf, wie sehr wir sie brauchen.

Es ist ja merkwürdig, aber typisch für das, was wir Sünde nennen, dass ihre Täter häufig abstreiten, überhaupt dafür verantwortlich zu sein.

Bei Bart Simpson, der gelben Comicfigur aus der Fernsehserie „Die Simpsons“, wird das mit einem Augenzwinkern, aber sehr deutlich auf den Punkt gebracht, wenn Bart sagt: „Ich war's nicht. Keiner hat gesehen, dass ich es war.“

Oder wir vermeiden das Wort „Sünde“ einfach, manchmal auch in der Kirche. Nicht, weil es das Dunkle in unserem Leben nicht mehr geben würde. Da braucht man sich ja nur in der Welt umzuschauen. Sondern einfach, weil wir nicht so gerne darauf angesprochen werden.

Wenn es freilich darum geht, was irgendwelche anderen uns angetan haben, dann wissen wir oft sehr ge-

¹ Übersetzung nach der Guten Nachricht-Bibel.

nau, was sie falsch gemacht haben. Tatsächlich oder auch nur aus unserer Sicht.

Wo ist ein Gott, wie du, der die Sünde vergibt. Wer diese Botschaft aus dem Propheten Micha beherzigt, der hat aber vor allem vor seiner eigenen Tür zu kehren. Der wird frei, sich an seine eigene Brust zu schlagen und sein eigenes Versagen zu bekennen.

Mit den Worten des Liederdichters Paul Gerhardt ausgedrückt: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer“, die haben Gott und meinem Nächsten das Leben schwer gemacht.

Was bleibt mir darum anderes, als auf den einen zu hoffen, *der die Sünde vergibt, der an seinem Zorn nicht ewig festhält*, wie Micha uns zuspricht. Was bleibt mir darum anderes, als seine Gnade in Anspruch zu nehmen?

Und es gibt ja auch das in unserem Leben: Dass wir nicht verdrängen, sondern an dem leiden, was wir verkehrt gemacht haben und nicht wieder gut machen können.

Wenn einem manches einfällt in einer schlaflosen Nacht. Wenn es einem ins Ohr flüstert, so, dass man sich nicht entziehen kann: „Das kannst du nie mehr ungeschehen machen.“

Je älter man wird, desto mehr kann einen das beschäftigen: Was für einen Fußabdruck hinterlasse ich ei-

gentlich der nächsten Generation? Das habe ich unterlassen, das habe ich falsch angepackt, das habe ich böse gesagt, da habe ich mich falsch entschieden. Vielleicht hat es niemand sonst bemerkt. Trotzdem bedrückt es mich. Vielleicht ist die Sache lange her. Und doch merke ich: Zeit heilt längst nicht alle Wunden. Vielleicht ist es scheinbar eine Nichtigkeit. Aber in Wahrheit ist es eine Last, die mich bedrückt und mich bis in die Träume hinein verfolgt. Es gibt ja eine Hilflosigkeit gegenüber unseren eigenen Taten.

Darum lasst uns diese Heilung suchen, die uns trotz allem genesen lässt. Die keiner von uns selber machen kann, sondern die von dem kommt, der uns zusagen lässt: *Er wird unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.* In den Marianengraben seiner Vergebung sozusagen. Mit nichts in der Welt können wir diese Vergebung kaufen. Wir können nur mit leeren Händen um sie bitten. Es gibt sie nur im Glauben geschenkt. Für Christen ist das Kreuz von Jesus das endgültige Zeichen dieser Vergebung. Der Ort, an dem Gott in Christus all das Dunkel unserer Schuld ein für alle Mal auf sich genommen und für uns weggeschafft hat. Sodass wir unter seinem Kreuz nur staunend die Worte aus dem Micha-Buch nachsprechen können: *Wo ist ein Gott, wie du, der die Sünde vergibt und die Schuld erlässt.*